

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

in Deutschland war: es konnte jeden Augenblick neu aufgähren, „so vergiftet war der Bauersmann in seinem Herzen.“

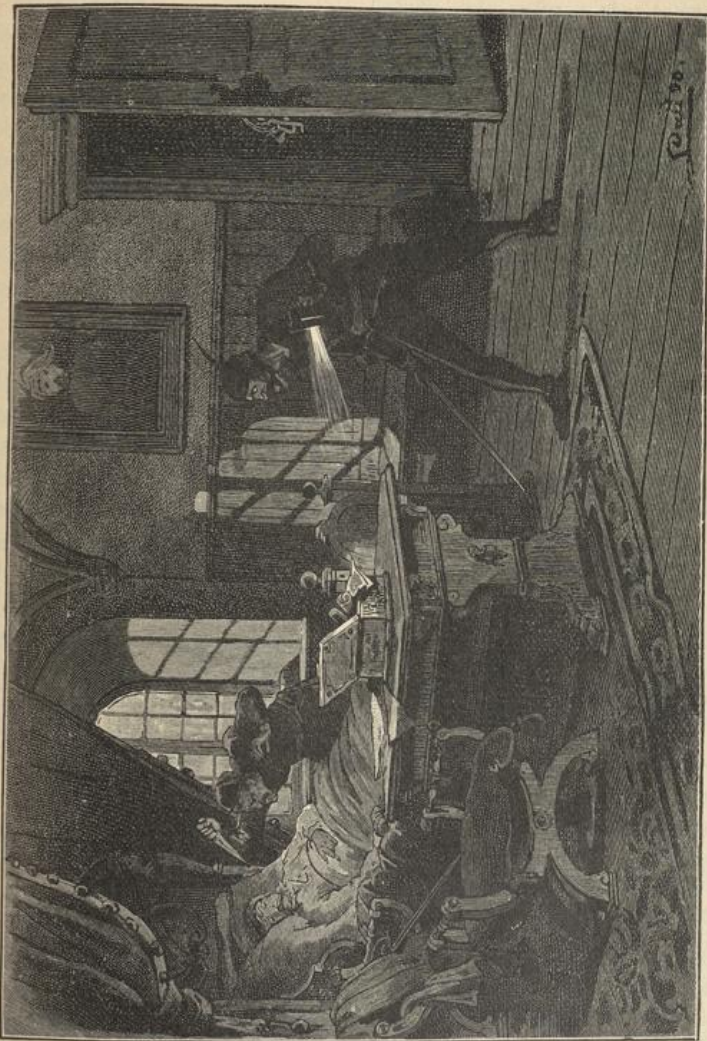
In Schwaben hatte das Volk die Vorfälle im Salzburgischen mit Spannung, mit Hoffnung und mit Freude verfolgt: wie mögen die Herzen geschlagen haben, als sich das Gerücht im Frühlinge 1526 verbreitete, das Schloß Salzburg sei mit der Stadt von den Bauern erobert, und Alles darin, was über sieben Jahre alt gewesen, erstochen! Da und dort machten die Arme der Bauern zuckende Bewegungen nach dem Schwerte, das ihnen genommen war, und der schwäbische Bund sah sich veranlaßt, die Unwahrheit des Gerüchtes amtlich zu erklären und die gewaltigen Hoffnungen niederzuschlagen, um so mehr, da zu derselben Zeit eine Bande von neun Köpfen, als Bettler umherziehende Geächtete des vorjährigen Aufstandes, im Lande hin und her ging, da und dort an den Häusern der Aristokratie Feuer anlegte, und an Wahrzeichen, die sie unter sich verabredet hatten, ihre Spur sich kund that. Die Regierung machte Jagd auf sie, als auf Aufrührer. Im Gebiete des Bischofs von Straßburg trieb sich der Sundgauer Hauptmann, Hans von der Matten, um; er versammelte um Allerheiligen viele Bauern und versprach, wenn sie Herren, Edle und Pfaffen todtzuschlagen wollen, sie zu einem Obersten (zu Gaismayer?) zu führen und Jedem anderthalb Gulden Handgeld zu geben.

Wenn der gemeine Mann in Schwaben und Franken und im fernen Sachsen des unglücklichen Ausganges des Jahres 1525 gedachte, so sah er mit Hoffnung hin nach den Alpenlanden, von deren Höhen zuerst die Freiheit niedergestiegen war ins lang unterdrückte deutsche Land, mit Hoffnung auf den Mann, der zu Padua im Benediger Lande saß, und von dessen Hin- und Herreisen man hörte und sprach, und der eben, weil er, der einzelne Mann, noch immer der Schrecken der Fürsten war, die Bewunderung, der Trost und die Freude der Unterlegenen und der Unterdrückten im Reiche blieb.

Die heimgekehrten Landsknechte redeten in Franken und Schwaben ebenso von dem großen und glücklichen Bauernhauptmann aus Etshland, der sie so oft geschlagen und der ihnen überall entkommen, wie die Landleute in Salzburg und Tyrol in ihren einsamen Hütten im Thal und auf den Almen von ihm sich erzählten.

Den ganzen Frühling und Sommer über waren die Herren im Jahre 1527 in Furcht eines neuen Einfalls Gaismayers in die Alpenlande. Und selbst, als es schon einzuwintern begann, am 10. October 1527, schrieb der Erzbischof von Salzburg an die Bayerfürsten, es seien ihm in diesen Tagen von mehreren Orten glaubliche Warnungen zu-

gekommen, Gaismayer gedanke mit seinem Anhang und den Ausgetretenen des Stifts, wie zu vermuthen, nicht ohne Hülfe und Vorschub Venedigs,



Gaismayers Ermordung.

die Grafschaft Tyrol noch dieses Jahr anzugreifen und den gemeinen Mann an sich zu bringen.

Andere Nachrichten gingen dahin, Gaismayer wolle über den Nonß und über Trient zugleich in die Thäler Tyrols eindringen und das Volk

in die Waffen bringen, um der Republik Venedig und deren Verbündeten dadurch freie Hand gegen den Kaiser zu schaffen. Aber Sommer und Winter gingen vorüber ohne Einfall.

Dagegen hörte man im Frühjahr 1528, Gaismayer sei in der Schweiz, und zwar zu Zürich. Dieser Kanton habe ihm das Bürgerrecht gegeben, und er tuge daselbst, zugleich als Bevollmächtigter Venedigs, mit dem Kanzler Herzog Ulrichs von Württemberg, dem Fuchssteiner, mit den reformirten Kantonen und einer Zahl evangelischer Stände des Reiches; sie wollen einen Bund gegen den Kaiser abschließen. Gaismayer machte große Werbungen, besonders in Graubünden. Bald darauf, nach der Mitte des Juni, lief das Gerücht ein, etliche tausend Schweizer seien ganz in der Stille auf dem Marsch, und der Gaismayer warte ihrer am Gebirg, um mit ihnen ins Etshland zu fallen.

Zwar nicht das letztere Gerücht, aber die ersteren Nachrichten hatten Grund. Gaismayer war Schweizer Bürger geworden und der Mittelpunkt eines geheimen Angriffs- und Schutzbündnisses vieler Evangelischen, namentlich etlicher Reichsstädte und Fürsten, die von Oesterreich die Unterdrückung des Glaubens und der bisherigen Reichsverfassung fürchteten; der Kaiser machte unverholene Miene, die evangelischen Stände mit Gewalt zu unterwerfen, und diese verbanden sich mit den Schweizerkantonen und mit Venedig; ja die Reichsstädte dachten daran, „den gemeinen Mann zu bewegen“ für den Glauben. Als sich ein großer Volksführer emporgearbeitet hatte, war die Wehrkraft des deutschen Volkes bei Weitem dem größten Theile nach niedergedrückt oder vernichtet. Noch einmal that sich jetzt dem Volke eine Aussicht auf: die geordneten Gewalten waren daran, die Bewegung an die Hand und jenen Führer an die Spitze zu nehmen; aber des Kaisers Sieg bei Neapel am 19. August 1528 wirkte auf dieses geheime Bündniß und dessen Anschläge so zurück, daß die letzteren unterblieben; und bald verbreitete sich die Nachricht von dem an Gaismayer begangenen Mord.

Der Bischof von Brixen hatte sich hören lassen, „wäre er in einem niederen Stand, er würde die Regierung des Laits von dem Gaismayer längst entledigt haben.“ Die erzherzogliche Regierung zu Innsbruck setzte einen Preis auf Gaismayers Kopf. Ja, ein Trabant Gaismayers wurde mit Gold bestochen, seinen Hauptmann zu ermorden; er empfing das Geld, aber er ermordete ihn nicht. Trotz der bischöflichen Aeußerung und dem Ausschreiben der Regierung, fand sich in ganz Tyrol, wo man christlicher war als im Bischofsdom zu Brixen, Keiner, der Hand anlegen wollte an den Mann, der in den Augen der Einen ein rechter Hauptmann des Volkes, in den Augen der Anderen wenigstens ein kluger,

verschlagener, vielgewandter Kopf und tapferer Degen war, für den gemeinen Mann in den Bergen allenthalben ein Volksheld, dessen Thaten man bewunderte.

Zwei Spanier ließen sich durch Fanatismus und Gold verführen, in Gaismayers Wohnung zu Padua sich einzuschleichen und ihn im Schlaf zu ermorden, nicht auf österreichischem, sondern auf venetianischem Gebiet, also als Mörder im vollen rechtlichen Sinne des Wortes. Sie hieben ihm sein Haupt ab, bargen es und flohen damit nach Innsbruck.

Das war der Ausgang Michael Gaismayers, durch hispanische Dolche; aber deutsche Prälaten und eine deutsche Regierung hatten die Meuchelmörder gedungen, ohne zu wissen oder ohne sich darum zu kümmern, wie kenntlich sie dadurch sich und den Werth des Todten zeichneten.

Sein Freund und Mithauptmann, der tapfere und kluge Päßler, hielt sich noch eine Zeit lang als Hauptmann der deutschen Schaar im Solde Venedigs. Auch auf seinen Kopf wurde ein Preis gesetzt, zweihundert Dukaten. Einer seiner eigenen Leute, Lukas Wyser von Werfen, also kein Tyroler, ließ sich durch dies Gold verlocken, seinen Hauptmann meuchlings zu erschießen, ebenfalls auf dem Boden Venedigs, nämlich bei Peischeldorf in Friaul; fahnenflüchtig trug der Meuchelmörder Päßlers Kopf nach Innsbruck und empfing dafür das Geld und Gnade von der österreichischen Regierung.

S c h l u ß.

So hatten sich die geistlichen und weltlichen Herren Tyrols „des Lasts vom Gaismayer“ entledigt, sich selbst und noch viele Fürsten und Herren des Reiches von großer Sorge befreit. Sie hatten gewußt, wohin sie trafen, als sie Gaismayer meuchlings ermorden ließen; sie hatten in diesem Haupte das Herz der deutschen Volksbewegung getroffen, und die Pläne Venedigs, der Schweiz und jener evangelischen Fürsten und Städte des Reiches hatten an ihm den einzigen Mann verloren, dessen Geist geschickt, dessen Arm stark genug gewesen wäre, eine neue deutsche Volkserhebung in der Richtung jener Pläne zu leiten und mit diesen Staatsgewalten im Geleis und Gange zu halten. Bis dahin hatten die Flüchtlinge, bis dahin hatten die vielen Tausende, welche unter den Siegern litten, nur auf das Zeichen gewartet, das zu einer neuen Erhebung ge-